

Warnung vor dem Lotteriespiel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 16

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Zur Erbauung

Warnung vor dem Lotteriespiel.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Matth. 6, 33.

Wer diesen Spruch beherzigt, wird kaum in Versuchung geraten, Lotterielose, oder sogenannte Prämienlose bei fremden ausländischen, oder auch schweizerischen Banken zu kaufen, im Glauben, er werde durch einen hohen Treffer (einen großen Gewinn) schnell und mühelos reich!, wie diese unlauteren Banken den leichtgläubigen Geldgierigen schreiben. — Wir haben leider erfahren müssen, daß auch verschiedene Taubstumme, ihr mühsam erworbenes Geld an Lotterie und Prämienlose verschwenden; sie glauben alles was in den Tageszeitungen angepriesen wird und treten dann mit solchen unlauteren Geldsauger-Banken in Verbindung, denen sie hunderte von Franken opfern, die sie doch für sich selbst und ihre Familie so nötig hätten.

Das ist nicht recht und jeder Taubstumme der das tut, sollte sofort damit aufhören, denn er wird nie etwas gewinnen, auch nie sein einbezahletes Geld zurückbekommen, obschon ihn die Bank das glauben machen will.

An einem Ort in der Bibel heißt es: „Wer Geld lieb hat, der bleibt nicht ohne Sünde“.

Trachtet also nicht am ersten nach Geld, durch Lotteriespiel u., sondern nach etwas Höherem und Edlerem, nach dem Reiche Gottes; das heißt: arbeitet unter Gottes Augen, seid treu mit dem, was ihr verdient, gebt es nicht unnötig aus. So spürt ihr dann auch den Segen der Arbeit, indem euch das andere auch zufällt.

Sei getreu im Kleinen, so bist du Gott angenehm und die Menschen achten und lieben dich.

Frau S.

Zur Unterhaltung

Die stille Stadt. Von E. S.

Abenteuerlustig zog der junge Richard in die weite Welt hinaus. Bereits war er so weit gekommen, daß er nicht wußte, unter welchem

Himmelsstrich er sich befand. Schier endlose Wälder hatte er eben durchwandert. Da tauchten vor ihm die Türme einer Stadt auf. Vorher hatte er noch ein Dorf zu passieren. Hier trat der berufte Dorfschmied aus seiner rauchenden Werkstatt hinaus und hielt ihn an: „Geda, junger Freund! Wollt Ihr in die Stadt? Da gibt es nichts für euer frisches, junges Blut. Trostlos langweilig ist es drin, seitdem sie alle zusammen ihres Gehörs beraubt worden sind und das . . .“ Ein helles Auflachen Richards und sein rüstiges Weiterstreiten schnitten dem Schmied die Rede ab. Denn Richard hielt das Mitgeteilte nur für einen Scherz, den man sich mit ihm machen wollte. Als er jedoch bei den ersten Häusern der Stadt anlangte, umging ihn schon hier eine seltsame Stille. Es war, als brütete eine dumpfe, wortlose Traurigkeit in den Straßen und Häusern. Auch die Menschen gingen so stumm nebeneinander her. „Sollte der Schmied doch Recht haben?“ dachte Richard und fühlte sich in diesem Augenblick leise am Ärmel gezupft. Es war ein altes Bauernweiblein mit einer vollen Marktbütte auf dem Rücken, das sich zum Ausruhen auf eine Bank gesetzt hatte und ihn nun freundlich einlud, auch abzusitzen. Es mochte wohl gemerkt haben, daß er ein Fremder war, ein Neuling in dieser Stadt; denn seit der unheimlichen Geschichte, die sich hier zugetragen, getraute sich kaum ein Fremder hinein. Müde, wie Richard war von der weiten Wanderung, und in der Hoffnung, durch die Frau die Lösung der Rätsel dieser Stadt zu erfahren, setzte er sich gern zu ihr.

„Junger Herr!“ hob die Bäuerin gleich von selber an, seinen Fragen zuvorkommend: „Wisset: vor kurzem ist ein Strafgericht über diese Stadt ergangen. Eine tiefe Taubheit hat an einem Tage alle ohne Unterschied befallen, und ich will euch sagen, warum, denn ich kenne die Leute groß und klein; seit Jahren habe ich hier Gemüse u. dgl. verkauft. Diese Leute haben zuletzt für Recht und Wahrheit nur noch verschlossene Ohren gehabt. Auch für Notschreie der Armut und des Elends waren sie unzugänglich geworden. Ja, selbst für Gottes Wort waren sie schon längst taub. Und wie oft erwünschte man sich oder andere bloß wegen Kleinigkeiten, die ihren Ohren nicht angenehm waren, mitsamt dem Gehör ins Pfefferland oder gar in die Hölle oder sonst wohin. Väter hielten sich wütend die Ohren zu, wenn ihre kleinen „Schreibengel“ nimmer stille sein wollten, und belegten sie mit Namen, die ich nicht wieder-